

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 37 (1933-1934)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Aus meinem Skizzenbuch [Fortsetzung folgt]  
**Autor:** Frei, Otto  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-667872>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

war es mir unmöglich, auf ihre Hilfe zu verzichten und klammerte mich dankbar an Hannes und Freund R., die beiden Stärksten unserer kleinen Truppe an.

Freund H. war eine kleine Strecke vorausgeeilt und hatte durch heftige Schreie die Menschen in der Schutzhütte aufmerksam gemacht, so kam man unserm traurigen Zug schon mit heftig geschwenkten Laternen entgegen. Ein lautes Hin und Her berichtete von unseren furchtbaren Erlebnissen, und starke Arme nahmen Hannes und Freund R. die Bahre ab, und ich fühlte beruhigt, daß wir nun in Sicherheit wären.

Die biedereren Männer, die uns aus der Knorrhütte zum Weißen Tal entgegengeeilt waren, wollten uns die Mär kaum glauben, daß wir bei diesem entsetzlichen Unwetter über den Grat gekommen seien. Einer von ihnen leuchtete dem Führer mit seiner Laterne ins Gesicht, um von ihm die Wahrheit zu erfahren, doch als er das wachsbliche Gesicht des völlig erschöpften Hannes sah, begann er die Tragödie zu erfassen und beeilte sich, uns zu versichern, daß man uns bei heißem Punsch und erwärmten Betten in der Hütte schnell auftauen würde!

Diese Aussicht gab auch mir noch einmal ein Fünkchen Mut, und ich versuchte, selbst den letzten Wegrest hinabzusteigen, doch mußte ich diesen Versuch vor Schwäche endgültig aufgeben und mich bis zur Hütte den starken Armen der Tiroler Bauern anvertrauen, die in der Hütte so eine Art Wacht dienst versahen.

Als wir endlich im warmen Hüttenraum anlangten, wagten wir uns kaum in die Augen zu sehen. O, wie hatten wir uns an diesem einen Tage, in dieser einen schrecklichen Nacht verändert! Unsere Augen starrten wie hypnotisiert in die Kaminglut, unsere völlig erstarrten und vereisten Körper nahmen nur schwer die tröstliche Wärme an, und es war uns, als habe man uns aus einem Grabe auferweckt, um noch einmal ins Leben hinauszuschreiten, das uns fremd und bunt entgegenglomm.

Ich lag dann zwei Tage fast ohne Besinnung in dem gemütlichen, rotgewürfelten Hüttenbett, man schürte das Feuer für mich, und ich empfand immer nur dumpf, daß ich über Purpurlwolken dahinglitt und alles schön und friedlich um mich herum war.

Als ich zum Leben erwachte, stand Hannes neben dem Bett und streckte mir die stählerne Rechte entgegen: „Herr, das hätte uns bald den Kragen gekostet, das bißchen Leichtsin!“ Und da wurde ich mir bewußt, was wir mit diesem Abenteuer gesündigt hatten, und ich warf mich dem Getreuen an die Brust und schluchzte wie ein Kind, während er mir verlegen über den Kopf strich und in den Bart murmelte: „Ja, wenn der liebe Gott nicht immer auf alle seine Geschöpfe aufpaßte, dann wärst du nimmer aus der Spalte herausgekommen, denn unsere Kräfte waren am letzten!“ Und ich bat den Alten innig, er möge das traute Du, das ihm zuerst in der Gefahr an der Gletscherspalte gekommen war, doch in Freundschaft zu mir beibehalten, und dann haben wir uns unten im Raum um den Kamin gesetzt und haben die Freunde, die alle drei wie ein Häufchen Glend ausschauten, mit guten Reden getröstet, und nach weiteren zwei Tagen waren wir alle so weit, daß wir den Abstieg ohne Sorge beginnen konnten. Als wir durchs Raintal hinabschritten und Partenkirchen in seiner weißen Pracht vor uns aufschimmerte, schwuren wir uns, jedes dritte Jahr einmal zum Gedenken an unsere Schreckensnacht auf der Zugspitze in Partenkirchen zusammenzukommen und eine stille Freundschaftsfeier dort zu halten. Hannes sollte dann auch dabei sein. Und so haben wir es bis heute gehalten!“

So erzählte mein Großvater, und wir sahen mit Ehrfurcht und Zittern die tiefen Schrammen in seinen Händen, die von dem furchtbaren Fall in die Gletscherspalte zeugten und nahmen uns fest vor, niemals leichtsinnig uns auf Abenteuer einzulassen, die gegen Sinn und Verstand gehen und Unheil bringen müssen.

## Aus meinem Skizzenbuch.

Von Otto Frei.

Der Bagger.

Ich bin des Weges gekommen, und nun bleibe ich stehn.

Gestern war es noch eine Wiese, eine duftende hellgrüne Wiese mitten in der Stadt. Nun ist ein Bauplatz daraus geworden. Die Profilstan-

gen stechen in den Himmel, der fette Rasen ist aufgeschürft, und dort drüben ist man schon eifrig daran, die Kellerräume auszuschaufeln.

Ich bin des Weges gekommen, und nun bleibe ich stehn. Und plötzlich sehe ich mitten auf dem Platz dieses rasselnde und fauchende Ungetüm,



diesen Bagger, dem ich heute zum erstenmal begegne.

So sieht er aus: Ein richtiger, schwerer Tank mit zwei richtigen, breiten Kettenrädern. Dieser Tank hat einen langen, steil aufragenden Hals, der in der Mitte geknickt ist, so daß das vordere Halsende wieder dem Erdboden nahekommt. Aus diesem Hals wächst ein Kopf (ohne Hirn, ohne Augen — ach ja), ein Kopf, der einzig aus zwei mächtigen Riefen mit gewaltigen Schaufelzähnen besteht.

Das ist der Bagger, dieses Ungetüm. Es bewegt sich auf dem Blase hin und her, unheimlich lebendig, und schlägt die gewaltigen Zähne in den weichen Boden. Es heißt zu, hebt den Kopf wieder hoch und wendet ihn dann mit dem langen Giraffenhals zur Seite, um das volle Maul auf einen Lastwagen, der da steht und wartet, gähnend zu entleeren.

Dieser Bagger, hört man sagen, ersetze Dutzende von Schaufeln und Dutzende von Schaufelern ...

Es stehen Leute auf der Straße und sehen zu. Darunter auch einige Arbeitslose. Sie schütteln die Köpfe, und etliche sind ganz bleich.

### Die Helle.

Es war längst dunkel geworden, aber ich stand noch immer reglos am Fenster meines Zimmers und trommelte mit drei Fingern der rechten Hand einen Marsch in die Scheibe. Statt das Licht endlich anzudrehen, verharrte ich sinnend im Finstern und bohrte den Blick immer tiefer in die schwarze Wand der Nacht.

Da geschah es, daß in einem Fenster des Nachbarhauses plötzlich eine Helle aufblinkte. Es war ein zartes, mildes Licht, ein gedämpftes Leuchten, das in eine Ecke der sonst dunkeln Stube eine helle Lichtscheibe zeichnete. Ich sah genauer hin und gewahrte, daß in dem hellen Lichtkreis etwas noch viel Lichteres sich ständig hin und her bewegte, immer hin und her, fast ohne Pause — aber unmöglich zu sagen, was es war. Man sah nur diese rastlose ewige Bewegung — hin und her, auf und ab — und der Schein der unsichtbaren Lampe sammelte sich auf diesem beweglichen Etwas zu wunderbar verstärktem Glanze.

Es war Nacht auf Erden, in einer einzigen Stube brannte ein Licht, und in der Helle dieses Lichtes wanderte ein kleiner Glanz immer hin und her und auf und ab. „Ein kleines Schau-

spiel“, dachte ich, „gespielt in dieser Nacht sozusagen vor den Augen der ganzen Welt.“

Plötzlich neigte sich etwas Dunkleres in die aufstrahlende Lichtscheibe (so, wie wenn eine Frau sich vorbeugt, um genauer auf ihre Handarbeit zu achten): Haare, ein Antlitz — ein Frauenkopf. Und nun hielt das schimmernde Etwas in seiner Wanderung inne, dann bewegte es sich langsam gegen das Frauenantlitz zu, und nun ...

... Nun sah ich sie deutlich: diese rastlose ewige Heilbringerin der Welt — eine arbeitende Frauenhand.

### Der Schrei.

Es sind zwei Holzhacker, die da Holz spalten und Holz spalten, ganz nahe bei einer viel begangenen Promenade. Der Tag ist heiß, das ist wahr, und der Schweiß tropft ihnen übers Gesicht, den Hals hinab und ins offene Hemd hinunter. Von Zeit zu Zeit blicken sie über den Holzhaufen weg in die vielen Leute, die da am helllichten Werktag in Sonntagskleidern des Weges kommen.

Nun ist es wieder einer von jenen, die in diesen Tagen so lässig durch die Straßen schlendern (denen das Schlendern sozusagen zum zweiten Beruf geworden ist) — ein junger Mann. Er kommt vorüber, nicht in einem blauen Überkleid, sondern in seiner guten Hose, kommt vorüber und guckt so in den Tag. Was kann er anders! Seine Hände — ja, grobe, klobige Hände, aber sie sind auffallend weiß. „Vom ewigen Nichtgebrauchtwerden weiß geworden,“ denkt man.

Es trifft sich, daß eben in diesem Augenblick einer von den Holzhackern giftig vor sich hin spuckt und dann sagt: „Immer können sie nur spazieren gehn, und unsereiner muß schufsten!“ Und wie er das gesagt hat, spuckt er noch einmal aus.

Da wendet sich der andere (der mit der guten Hose) plötzlich um. Sein Gesicht läuft rot an, und man sieht: Er hat ein Wort auf der Zunge, das ihn wie Feuer brennt. Und doch bleibt er stumm. Ja, er steht nur da und schweigt. Aber aus der stummen Trauer seiner Augen bricht es wie ein Schrei: „Gäbe mir einer etwas zu schufsten, o ich schufstete gern!“

Er hat es in sich hinuntergewürgt und ist weitergegangen.